Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 45. Dienstag, den 23. Februar 1915. 47. Jahrgang.

Die Vernichtung der 10. russischen Armee!

7 Generale — über 100 000 Russen gefangen.

wtb **Berlin**, 22. Febr. **Die Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren ist beendet. Bei der Säuberung der Wälder nordwestlich Grodno und bei den in den letzten Tagen gemeldeten Gefechten im Bobr- und Narew-Gebiet wurden bisher ein kommandierender General, 2 Divisions-Kommandeure, 4 andere Generale und etwa 40 000 Mann gefangen, 75 Geschütze und eine noch nicht festgestellte Anzahl von Maschinengewehren, nebst vielem sonstigen Kriegsgerät erbeutet. Die Gesamtbeute aus der Winterschlacht in Masuren steigt daher bis heute auf sieben Generale, über 100 000 Mann, über 150 Geschütze, noch nicht annähernd übersehbares Gerät aller Art einschließlich Maschinengewehre. Schwere Geschütze und Munition wurden vom Feinde mehrfach vergraben oder in den Seen versenkt. So sind gestern bei Lötzen und im Widminner-See 8 schwere Geschütze von uns ausgegraben. Die 10. russische Armee des Generals Baron Sievers kann hiermit als vollständig vernichtet angesehen werden.**

Großes Hauptquartier, 22. Februar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von **Ypern** wurde auch gestern wieder ein feindlicher Schützengraben genommen. Feindliche Gegenangriffe auf die gewonnene Stellung blieben erfolglos.

In der **Champagne** herrschte auch gestern verhältnismäßige Ruhe. Die Zahl der von uns in den letzten der dortigen Kämpfe gefangen genommenen Franzosen hat sich auf **15 Offiziere und über 1000 Mann** erhöht. Die blutigen Verluste des Feindes haben sich als außergewöhnlich hoch herausgestellt.

Gegen unsere Stellungen nördlich **Verdun** hat der Gegner gestern und heute Nacht ohne jeden Erfolg angegriffen

In den Vogesen wurden die Orte **Hohrad** und **Stoßweiler** nach Kampf genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

(Hier folgt zunächst der bereits veröffentlichte Bericht über die Verfolgungskämpfe in den Masuren.)

Neue Gefechte beginnen sich bei **Grodno** und nördlich **Suchawola** zu entwickeln.

Die gemeldeten Kämpfe nordwestlich **Ossowiece** und **Lomza** sowie bei **Prasnitz** nehmen ihren Fortgang.

In **Polen** südlich der Weichsel nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Das Ziel des Krieges.

Zur Erörterung über das Kriegsziel schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." amtlich: Von mancher Seite wird es der Regierung verdacht, daß sie die Erörterungen über die Kriegsziele in der Presse noch nicht zulassen will. Noch nicht. Die Zeit wird kommen, und dann wird die Reichsregierung dankbar sein, dann wird sie es bedürfen, wie sie es immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Ohne den vermag sie nichts. Genau so wie zu den Zeiten Bismarcks im Jahre 1870. Aber jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel, die Niederlage der Feinde, eine Niederlage, die, wie der Kanzler am 2. Dezember im Reichstage sagte, uns die Sicherheit bringen muß, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten wollen — als freies Volk.

Diesen klaren und festen Willen dürfen wir uns nicht fälschen lassen durch eine Entfesselung der Diskussion über die künftigen konkreten Friedensbedingungen. Wie wäre sie möglich, ohne daß sofort die Parteirichtungen und die äußersten Gegensätze von romantischen, zum Teil auf die mittelalterlichen Westgrenzen des Reichs eingestellten Eroberungspläne bis zur größten Genügsamkeit an dem, was wir besitzen, hervorträten und ein verworrenes Bild des Volkswillens entstünde, mit dem wir weder dem Kriegsziel näher kommen, noch das künftige in einem Koalitionskrieg doppelt verwickelte Friedensgeschäft erleichtern, ja vielleicht neue Hemmungen und neue Gegnerschaften hervorrufen würden. Wir überwinden diesen Weltkrieg siegreich durch die einige innere Kraf aller Gedanken und Handlungen. Sie heißt es ungebrochen nach innen und nach außen zu bewahren, bis es nach möglichst schnellem und wuchtigem Niederringen der Feinde wieder Parteien und nicht bloß Deutsche geben darf.

So will es auch das deutsche Volk. Sowohl sein wichtigster Teil, der draußen im Felde steht, um in schwerer Kampfesnot mit wuchtigem Hammerschlag die ehernen Grundlagen zu schaffen, auf denen der deutsche Frieden ruhen soll, wie das wirkliche Volk daheim, das arbeitet, duldet, und hofft, aber nicht drängt. Die obersten Gewalten im Felde und daheim stimmen auch darin völlig überein, daß zwingende Gründe der Landesverteidigung wie der Politik dem Wunsche entgegenstehen, schon jetzt mit bestimmten Erklärungen über unsere Friedensbedingungen hervorzutreten und eine öffentliche Diskussion zuzulassen. Der Zeitpunkt hierzu kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Sind wir am glücklichen Ende, dann wird die Reichsleitung ohne Zögern ihre Friedensziele aufdecken, dann sei dem freien Volk die Rede frei!

Preußischer Landtag.

(99. Sitzung vom 22. Februar.)

Bei stark besetztem Sitzungssaal und bis auf den letzten Platz gefüllten Tribünen eröffnete Präsident Graf Schwerin bald nach 2 Uhr die Sitzung mit der Verlesung des neuesten Siegestelegramms aus Masuren. Nachdem sich der stürmische Jubel, den diese Nachricht hervorgerufen, gelegt hatte, erbat und erhielt der Präsident die Ermächtigung, dem Kaiser zu diesem großen Siege die Glückwünsche des Hauses darzubringen.

Die Etatsberatung in zweiter Lesung soll sich zunächst auf Volksernährung, Viehhaltung, Feldbestellung und Geldverkehr, auch auf Kriegsfürsorge und die Wohlfahrtsvorlage, sowie auf den Belagerungszustand und die Preßfreiheit erstrecken. Der Berichterstatter Abg. **Hoesch** (kons.) führt aus, daß in der Kommission bei der Besprechung aller bisherigen wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen volle Uebereinstimmung herrscht. Die sachlichen Schwierigkeiten waren groß, denn es mußten für unser Wirtschaftsleben vielfach neue Formen geschaffen werden. Die Arbeit wäre einfacher gewesen, wenn eine Vorbereitung Deutschlands auf den Weltkrieg noch während der Friedenszeit stattgefunden hätte. Ueber die Zweckmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen war die Kommission nicht in allen Punkten mit der Regierung einverstanden, aber es zeigte sich bald die Geschlossenheit der Kommission. Wir bedürfen nicht nur der Höchstpreise für das Brotgetreide, sondern es muß ein fest gegliedertes System von Höchstpreisen geschaffen werden. Mehl und Brot bedürfen ebenfalls der Höchstpreise wie das Rohmaterial selbst, auch eine Regelung des Verbrauchs hätte eintreten müssen. Ebenso sind Maßnahmen zur Beschaffung von Futtermitteln getroffen worden. Die Haferverteilung darf jedoch nicht schematisch sein, da viele Pferde stärkerer Zufuhr bedürfen, um leistungsfähig zu bleiben. Da jetzt auch viele Rinder zur Feldbestellung dienen, bedürfen sie ganz besonders der Zufuhr von Kraftfuttermitteln. Auch die Bedeutung der Kartoffel für unser Volk ist jetzt erkannt worden. Wir werden auch nach dem Kriege noch große Mengen von Kartoffeln nötig haben, um unsere Brotvorräte mit ihrer Hilfe zu vermehren.

Vizepräsident des Staatsministeriums **Delbrück**: Bei Ausbruch des Krieges war tatsächlich unser ganzes Wirtschaftsleben auf den Kopf gestellt, aber unsere Geld- und Kreditverhältnisse haben die Stürme der ersten Kriegswochen überstanden, sie bieten uns jetzt eine Grundlage für die finanzielle Seite der Kriegsführung. Der Arbeitsmarkt bietet jetzt ein freundlicheres Bild als in Friedenszeiten. Eine umfassende Kriegsfürsorge hat die Not von der großen Masse des Volkes ferngehalten. Um dem in mancher Beziehung drohenden Rohstoffmangel zu begegnen, haben wir eine Organisation der vorhandenen Bestände geschaffen. Was Handel und Industrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer geleistet haben, verdient Dank und unsere Bewunderung. Wir müßten nicht nur dem Volke und dem Heere die Ernährung sichern, sondern auch nochmals wirtschaftliche Verhältnisse für ein zweites Kriegsjahr gewährleisten.

Abg. Frhr. v. **Zedlitz** (fk.) ist der Meinung, daß die Erwerbslosenunterstützung sich einschränken lasse, weil in verschiedenen Industriezweigen jetzt Mangel an Arbeitskräften besteht. Abg. **Friedeberg** (nl.) erklärt namens sämtlicher Parteien des Hauses, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, daß sie mit großer Freude den vorliegenden Gesetzentwurf als Erfüllung einer Ehrenpflicht des preußischen Staates begrüßen.

Nach einigen Beanstandungen des Abg. **Hirsch** (Soz.) werden die Beratungen durch Annahme der Wohlfahrtsvorlage in zweiter Lesung nach ½6 Uhr geschlossen und die Fortsetzung auf Dienstag mittag vertagt.

Waffenglück der Oesterreicher.

wtb **Wien**, 23. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 22. Februar mittags:

An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe und Geplänkel. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden mühelos abgewiesen.

In den Karpathen zahlreiche russische Angriffe, die im westlichen Abschnitt auch während der Nacht andauerten. Alle diese Versuche, bis zu unseren Hindernislinien vorzugehen, scheiterten unter großen Verlusten für den Feind.

Südlich des Dnestr entwickeln sich Kämpfe in größerem Umfange. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längeren Kämpfen geworfen, 2000 Gefangene gemacht, vier Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die in einem offiziellen russischen Kommunique als falsch bezeichnete Summe von 29 000 Mann Kriegsgefangenen, die unsere Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathenkämpfen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf 64 Offiziere und 49 806 Mann gestiegen. Hinzu kommen 34 Maschinengewehre und 9 Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Seekrieg gegen England.

Englands Flagge aus der Nordsee verschwunden!

wtb **Kopenhagen**, 23. Febr. „Politiken" schreibt: **Heute ist hier der erste Dampfer aus England seit der Blockade eingetroffen. Er war am 18. Februar sofort aus Oele abgefahren. Er fuhr die englische Küste entlang. Der Kapitän erklärte, die englische Flotte sei von der Nordsee verschwunden. Er hat auf der ganzen Fahrt von der englischen Küste bis zu den Faroer-Inseln kein einziges Schiff unter englischer Flagge gesehen, sondern nur Kauffahrteischiffe mit neutralen Flaggen. Der Dampfer „Knuthenborg" aus Kopenhagen erhielt neue Mannschaft und segelte nach Newcastle ab. Die Schwierigkeiten bei den anderen Dampfern sind noch nicht erledigt.**

Sechs britische Schiffe versenkt.

Amsterdam, 22. Februar. Reuter meldet aus Buenos Aires, daß der deutsche Dampfer „Holger" Passagiere und Mannschaften von vier britischen Dampfern und eines Seglers dort landete, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz" versenkt worden waren.

Belfast, 22. Februar. (Reuter). Am Sonnabend hat ein deutsches Unterseeboot in der Irischen See ein englisches Kohlenschiff angehalten. Der Bemannung wurden 5 Minuten Zeit zum Besteigen der Boote gelassen und das Fahrzeug darauf versenkt.

Frankreich als Kriegshetzer.

London, 22. Febr. Hier wurde ein Weißbuch veröffentlicht, demzufolge Poincare am 31. Juli 1914 einen persönlichen Appell an König Georg richtete. Poincare erklärte, wenn Deutschland und Oesterreich auf ein Fernbleiben Englands vom Krieg rechnen könnten, würde Oesterreich-Ungarn unbeugsam, und ein Ausgleich mit Rußland unmöglich sein. Wenn aber andererseits Deutschland überzeugt wäre, daß sich England im Notfalle auf die Seite Frankreichs stellen würde, bleibe die beste Aussicht auf Erhaltung des Friedens. Die letzte Aussicht auf eine friedliche Regelung

hänge von der Sprache und dem Vorgehen Englands ab. Der König antwortete mit einem Briefe, in dem er seine Sympathien mit dem Bestreben Frankreichs, den Frieden zu erhalten, aussprach und schließlich sagte, er gäbe sich noch immer die größte Mühe mit dem russischen und dem deutschen Kaiser. Was Englands Haltung betreffe, so wechselten die Ereignisse so schnell, daß es schwer sei, die Entwickelung vorauszusehen. Aber seine Regierung werde weiterhin mit dem Botschafter Cambon offen jeden Punkt besprechen, der für beide Nationen von Interesse sei.

*

Der Schritt Poincares bei dem englischen König liefert die beste Illustration dafür, daß Frankreich damit den letzten Hebel in Bewegung setzte, um Deutschland durch die Kriegsdrohung Englands diplomatisch auf die Knie zu zwingen. Es ist vor allem bezeichnend, daß Frankreich nicht etwa Schritte in Petersburg tat, um den Zaren von einer allgemeinen Mobilmachung abzuhalten, die in der Nacht zum selben Tage erfolgte, sondern daß man England unter allen Umständen zum Kriege gegen Deutschland festzumachen versuchte. Bis zum 31. Juli 1914 gab Grey dem französischen Botschafter Cambon gegenüber noch keine die Regierung bindende endgültige Zusicherung über Englands Eingreifen, soweit auch der Minister gegenüber dem deutschen Botschafter in seinen versteckten Drohungen schon gegangen war. Poincares Brief war der letzte Trumpf im französischen Kartenspiel.

Die italienischen Sozialisten gegen den Krieg.

Zürich, 23. Febr. Von hier aus wird der „Köln. Ztg." gedrahtet: **Der Mailänder sozialistische „Avanti" schreibt an leitender Stelle: Das italienische Proletariat wird für den Krieg nicht einen Mann und nicht einen Rappen bewilligen. Wer die Friedensmahnung in den Wind schlägt und zum Kriege hetzt, wird vor der Geschichte die größte Verantwortung zu tragen haben.**

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreich für Deutschland auf dem Weltmarkt.

Der Vizepräsident der Lyoner Handelskammer überreichte der Handelskammer eine Denkschrift, in der die Notwendigkeit betont wird, daß die französischen Kaufleute die augenblicklichen Umstände ausnützten, um Deutschland auf dem Weltmarkte durch Frankreich zu ersetzen. Zu diesem Zwecke sollten sich die Handelskammern Frankreichs und des Auslandes zusammenschließen, um gemeinsame Maßnahmen zu ergreifen. Die Regierung sollte der Handelskammer einen Bericht über den deutschen Handel auf dem Weltmarkte zur Verfügung stellen, der den französischen Handelstreibenden und Industriellen eine Uebersicht über die bisherige Tätigkeit der Deutschen auf dem Weltmarkte ermöglichte. Die Absatzgebiete des Weltmarktes sollten sofort durch Großkaufleute und Handelsreisende besucht werden. Die Regierung solle aufgefordert werden, den Großkaufleuten und Reisenden einen wirksamen Schutz und Unterstützung durch ihre Konsuls und kommerziellen Agenten im Auslande angedeihen zu lassen.

Erfolgreiche Kämpfe bei La Bassee.

Gegen die englische Stellung bei La Bassee wurden am vergangenen Montag von den Deutschen heftige Angriffe unternommen. Unter einem Hagel von Geschossen stürmte die deutsche Infanterie vor und drang in die englischen Laufgräben ein. Es kam zu furchtbaren Kämpfen mit blanker Waffe. Die Engländer konnten, obwohl sie sich mit großem Mut wehrten, den furchtbaren deutschen Angriffen nicht standhalten und mußten einige ihrer Schützengräben opfern. Die Verluste der Engländer sollen sehr groß gewesen sein.

König Albert künftiger König von Frankreich.

bb **Zürich,** 23. Febr. In einem Pariser Brief der römischen „Tribuna" wird berichtet: In weiten Kreisen Frankreichs wird die Wahl des Königs Albert von Belgien zum Könige von Frankreich gefordert. Bereits fanden mehrere geheime Verhandlungen statt. Der König der Belgier genieße heute in Frankreich eine Volkstümlichkeit, wie keiner der Thronprätendenten. Weiter wird in der „Tribuna" gesagt, es bestehe kein Zweifel, daß zwischen dem Präsidenten Poincare und den Staatsmännern, die zur Gruppe Clemenceau-Caillaux gehören, eine Spannung eingetreten sei. Poincare habe den Krieg um jeden Preis gewollt, während Caillaux mit Deutschland vermitteln wollte. Eine französische Persönlichkeit, die sich dieser Tage in Rom befunden habe, soll bestätigt haben, daß der Krieg von den ersten Tagen der Präsidentschaft Poincares an auf dessen Programm gestanden habe.

Unstimmigkeiten zwischen den Verbündeten.

tu **Genf,** 22. Febr. Aus Paris wird gemeldet: **„Midi" gibt Andeutungen über Unstimmigkeiten** zwischen der englischen und französischen Armeeleitung. Während Joffre möglichst Verstärkungen nach Nordfrankreich wünscht, schlagen die Engländer den Abschub von zwei Drittel von Kitcheners Heere nach dem Mittelmeer vor. Die Pariser Blätter sagen, Griechenland verweigere den Durchzug von Hilfstruppen nach Serbien. Die Engländer würden deshalb eine Expedition nach Syrien unternehmen, was keinerlei Einfluß auf den europäischen Krieg habe. Es wäre nur krasser Egoismus. Andere Stimmen melden die Einschiffung neuer schwerer Creuzot-Kanonen in Toulon, deren Ziel unbestimmt sei.

Der Krieg gegen England.

England und die deutschen Angriffspläne.

tu **Amsterdam,** 23. Febr. Der Korrespondent der „Tijd" in London will eigenartige Informationen aus englischen Marinekreisen empfangen haben, denen zufolge der englische Marinestab genau die deutschen Angriffswaffen gegen England zu kennen vorgibt. Es sollen danach in den Dünen von Westflandern neue deutsche Geschütze von ungeheurer Tragweite, sowie ganz neuartige Kriegsapparate aufgestellt sein, die es den Deutschen ermöglichen sollen, die See auf einen ungeheuren Abstand hin zu beherrschen. **An der Schelde soll** eine fieberhafte Tätigkeit herrschen, um Tauchboote zu bauen und für die deutsche Luftflotte sei eine große Anzahl von Flugstützpunkten gebaut worden. Die deutsche Luftflotte soll mit den Tauchbooten zusammenarbeiten, und eine neue Art Minen mit Zickzackbewegung soll ausgestreut werden, um England die Herrschaft über den Kanal zu entreißen. England sei jedoch gerüstet und der Angriff auf Zeebrügge sei nur ein Vorspiel des großen Kampfes.

Greys Lügengewebe

zur Begründung der Maßnahmen des englischen Ministers des Auswärtigen, die Deutschland von jeder Lebensmittelzufuhr abschneiden sollen, wird von der „Voss. Ztg." unbarmherzig zerpflückt. Der englische Minister sagte bekanntlich in seiner Note an Amerika, daß in Bezug auf Deutschland die Unterscheidung zwischen Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung und für die Streitmacht fortfalle, da die Regierung die Kontrolle über alle Lebensmittel in Anspruch nehme. England erkennt damit die Freiheit der Getreideeinfuhr für die Zivilbevölkerung grundsätzlich an, die auch in der Londoner Seerechts-Erklärung gewährleistet ist. Lebensmittel, die weder für die Streitmacht noch für Verwaltungsstellen des Staates bestimmt sind, sind keine Kriegskonterbande und unterliegen daher auch nicht der Beschlagnahme.

Die Unterstellung, die deutsche Reichsregierung übe eine Kontrolle über alle Lebensmittel aus, so daß diese Unterscheidung nicht gemacht werden könne, ist eine bewußte Unwahrheit des Staatssekretärs Grey, da das vom Auslande eingeführte Getreide und Mehl ausdrücklich von jeder staatlichen Ueberwachung ausgeschlossen und dem freien Verkehr überlassen ist. Als Verwaltungsstelle eines Staates kommt nach der Londoner Erklärung überdies nur die Zentralgewalt in Betracht, nicht aber die örtlichen Verwaltungen, deren Sache die Lebensmittelversorgung vorzugsweise ist. Greys Antwort an Amerika war daher ein Machwerk kläglicher Sophisterei zur Beschönigung eines handgreiflichen Völkerrechtsbruches, und es bleibt abzuwarten, ob sich Amerika damit zufrieden geben wird.

Die erfolglosen Fliegerangriffe.

bb **Haag,** 22. Febr. Der letzte von etwa 40 Flugzeugen ausgeführte Angriff auf die belgische Küste scheint nach einer Meldung des Berichterstatters der „Tijd" aus Sluis ein großer Mißerfolg gewesen zu sein. Während die englische Admiralität meldet, daß besonders die Hafenanlagen von Ostende, Blankenberghe und Zeebrügge das Ziel der Flieger gewesen seien, ist nach Meldungen aus den genannten Orten dort überhaupt kein Schaden eingetreten. Nur eine einzige Bombe, die aber keine Zerstörung anrichtete, fiel im Walde nieder. Die meisten Bomben scheinen ins Meer gefallen zu sein.

Der Krieg gegen Rußland.

Schwieriger Rückzug der Russen aus der Bukowina.

tu **Zürich,** 23. Febr. An der russischen Front in den Karpathen werden die Reserveregimenter in großem Maßstabe aus der Front zurückgezogen und durch frische Truppen der jüngsten Jahrgänge ersetzt. Nach Depeschen aus Petersburg geht der russische Rückzug in der Bukowina unter großen Entbehrungen für die Truppen vor sich, die auf schmalen Saumpfaden oft durch meterhohe Schnee- und Eisberge zurückmarschieren müssen. Tiroler Schützen verbergen sich in Hinterhalten und geben von den Höhen vereinzelte wohlgezielte Schüsse auf die im Tal marschierenden russischen Kolonnen ab; häufig werfen sie auch Felsblöcke hinunter.

Zu den Kämpfen bei Kolomea.

tu **Budapest** 23. Febr. Der Sonderberichterstatter des „A Nap" meldet vom nördlichen Kriegsschauplatz: In der Gegend von Kolomea-Nadworna hatten die Russen sich in sehr gut befestigten Stellungen eingegraben und es hatte gar den Anschein, als sollten die dortigen Kämpfe sich zu einem wochenlangen Ringen entfalten. Jedoch unsere Artillerie war dauernd tätig und arbeitete mit vorzüglichen Ergebnissen, so daß die Russen schließlich gezwungen wurden, ihre befestigten Stellungen aufzugeben. Unsere Infanterie konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden, angesichts der vor ihnen aus ihren Stellungen herauskommenden Russen zum Sturmangriff überzugehen. Als später zum Sturm Befehl gegeben wurde, wurde der Feind vollständig aus seinen Stellungen vertrieben, und als er sah, daß unsere Truppen neue Angriffe unternahmen, ließ er vom Kampfe ab und zog sich auf die Straße von Stanislau zurück. Unsere Kavallerie verfolgte den Feind nördlich Kolomea. Die Russen versuchten fortgesetzt wieder Angriffe, ihre Anstrengungen waren aber immer vergeblich.

In Petersburg dämmert's.

tu **Wien,** 22. Febr. Die Korrespondenz „Rundschau" meldet: Der schwere Schlag, den die russische Armee in Ostpreußen erlitten hat, tritt in den Petersburger Berichten und Kommentaren immer deutlicher hervor. Mit Ausflüchten und Verlegenheitsphrasen ist man bemüht, den wahren Sachverhalt, den man nicht mehr abzuleugnen vermag, abzuschwächen. Alle Blätter betonen indessen jetzt die numerische Ueberlegenheit der Deutschen und heben die fürchterliche Wirkung der deutschen Geschütze hervor.

Die Kämpfe in der Bukowina.

tu **Bistritz** (Siebenbürgen), 22. Febr. Im weiteren Vordringen nördlich des Pruth-Flusses in der Richtung auf den Dnjester haben unsere Truppen die Orte Kotzman, Bojan und Sadagora in der nördlichen Bukowina besetzt. In den beiden letztgenannten Orten, deren Bevölkerung in der Mehrzahl aus Juden besteht, haben die Russen bestialisch gehaust, alle Häuser beraubt und einen großen Teil von ihnen verbrannt. Die dezimierte Einwohnerschaft kroch, als unsere Truppen einrückten, aus den Kellern hervor, in denen sie sich bis zum Abmarsch der Russen verborgen gehalten hatten. Hier trafen wiederum 560 Kriegsgefangene aus den Kämpfen bei Czernowitz ein. Unter ihnen befanden sich sehr viele deutsche Kolonisten aus der Gegend von Rostow am Don. Als ihnen die neuesten Riesenerfolge der Deutschen in Ostpreußen mitgeteilt wurden, begannen sie vor Freude zu weinen. Sie erzählten, daß sie schon lange vergeblich Gelegenheit gesucht hätten, sich zu ergeben, weil sie als Deutsche nur zwangsweise gegen Oesterreich-Ungarn kämpften. Briefe, die sie in den letzten Tagen aus ihrer russischen Heimat erhielten, besagen, daß die deutschen Kolonisten derzeit gewaltigen Drangsalierungen ausgesetzt seien. Der Bezug und das Lesen deutscher Zeitungen sei streng verboten worden. Auf die Frage, ob sie in ihre alte Heimat zurückkehren möchten, erklärten sie übereinstimmend, wenn Deutschland sie aufnehmen wollte, würden sie direkt aus der Kriegsgefangenschaft hingehen, ohne russischen Boden je wieder zu betreten.

Die Gebirgsschlacht.

Der Kriegsberichterstatter Franz Molnar meldet dem „Az Est" folgendes:

Aus den sogenannten Karpathenkämpfen hat sich eine große Karpathenschlacht entwickelt. Diese Entwickelung hat infolge des eigentümlichen Gebirgsterrains sehr lange gedauert, kann aber jetzt als die größte Gebirgsschlacht, die die Kriegsgeschichte kennt, bezeichnet werden. Auf schneebedeckten Felsen, in wildromantischen Tälern und dichten Wäldern vollzieht sich der Kampf. Die Tagesleistungen sind so überaus schwierig und dabei so detailmäßig, daß der Generalstab am Abend erst aus mehreren hundert Berichten das Ergebnis des Tages feststellen kann. In dieser Schlacht, die so viel an die Kämpfe vergangener Zeit erinnert, hat naturgemäß die Front die Tendenz, sich zu verkürzen und zu verdichten. Dies geschieht am Dunajec und an der Bialalinie, auch bei Dukla, wo die Gegner sich eingegraben gegenüberstehen, während im Osten, wo wir aus den Bergen hinausgelangten, die Strategie aufatmet und sich frei entwickelt.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 26

Als Frau Hüssinger jetzt das Mädchen, das ihr in der schweren Zeit der Schmerzen so treulich beigestanden hatte, dessen reinen, gesunden Kern sie mit den hellen Augen, welche die Nähe der Ewigkeit bereits schärfte, erkannt hatte, kommen sah, nahm sie die kraftlose Hand vom Haupte ihres Einzigen herunter, um sie ihr entgegenzustrecken. Aber sie gehorchte nicht mehr ihrem Willen. Da winkte sie so lange bittend mit den Augen, bis Emmi Brandhuber dicht neben ihrem Jungen stand. Wie still das alles war und wie friedlich.

In der Ecke dampfte, wie an jedem anderem Tage, der Kaffee durch die Tülle der braunen Steingutkanne. In der Röhre prasselten die Bratäpfel, die bisher die Abendmahlzeit der Kranken ausgemacht hatten. Alles wie sonst, und doch bereitete sich ein Menschenleben, das fünfunddreißig Jahre in diesem Raume gelacht und geweint hatte, auf die Ewigkeit vor.

„Otto," sagte sie plötzlich ganz leise, „wie alt bist Du eigentlich?"

„Achtundzwanzig, Muttel."

„Ja, ja, 's Zeit zum Nestlibauen, mein Jung', hohe Zeit. Und Sie, Emmi, wie alt?"

„Neunzehn vorbei, Frau Hüssinger."

„So, so und der Franzi, der Bruder steht auf eigenen Füßen, net?"

„Ja, seit ein paar Wochen braucht er nix mehr von mir."

„Und Sie können auch allein durchkommen, Emmi, ganz gewiß. Aber es taugt für an Mädel nix. Was meinst dazu, Otto?"

Der nickt. Der größte Schmerz, den ein Kind durchzumachen hat, nimmt ihm den Atem und damit die Worte. Sein Blick sucht Emmi Brandhubers erblaßtes Gesicht. Er hatte alle Tage an das gedacht, was die Mutter soeben andeutet, aber er hatte um ihretwillen noch nicht darüber sprechen mögen. Er wollte einen einzigen Blick aus ihren Augen haben, aus den klaren, reinen Sternen, die immer fest, geradeaus ins Leben blickten. In diesem Augenblick waren sie zu Boden gesenkt.

Da rang sich doch ein Laut aus seiner übervollen Brust.

„Fräulein Emmi," sagte er mühsam, „haben's gehört, was mein Muttel sagt?"

„Gewiß doch, aber sprechen's net weiter drüber."

„Ich glaub', i könnt' leichter einschlafen, wann i wüßt', daß Ihr beid Euch zusammengefunden hättet."

Otto Hüssinger strich zärtlich über die Stirn der Mutter, auf der in großen, hellen Tropfen die unbewußte Angst vor dem letzten Gange stand. Er nahm die Hand und legte sie vor seine brennenden Augen.

„Du weißt ja gar net, Mutter, ob sie mich will."

Emmi Brandhuber hätte schreien mögen. Ihr stolzes, heißes Gefühl, das sie ein ganzes Jahr lang heimlich mit sich herum getragen hatte, wurde hier aufgedeckt. Das Scheue, Heilige, flog mit einem Mal davon. Die Augen der Menschen entweihten es. Und wenn es auch Mutteraugen waren. Aber sie konnte sich nicht dagegen auflehnen. Gegen Sterbende muß man weich sein und nachsichtig. Den Lebenden kann man ja von der Qual, die er — um der Teuersten den letzten Wunsch nicht unerfüllt zu lassen — auf sich nahm, nachher wieder lösen.

„Wollens meinen Otto, Emmi?" sagte die matte, röchelnde Stimme weiter. Ein Flehen liegt in den zitternden Tönen. „Sagens ja!"

Er hat sicherlich das nämliche Gefühl, wie sie, nur möglichst schnell die Sache zu Ende zu bringen, sich nicht noch länger quälen zu lassen. Sie neigt stumm den Kopf, der so viel Lasten und Entbehrungen getragen hat, die ihr in diesem Augenblick alle so klein und gering erscheinen. Dann legt sie ihre Hand in die des Mannes, dem ihr Herz gehört. Und dennoch weiß sie, daß sie ihn wieder freigeben wird und muß, weil sie das hier nicht ausnutzen darf.

Ein wildes Schluchzen geht bei diesem Gedanken durch ihr Herz. Sie war jetzt ärmer, denn jemals zuvor. — — —

Als Frau Annette Hüssinger bereits fünf Tage unter dem Hügel mit den weichen, billigen Efeukränzen schlief, saß Emmi Brandhuber in ihrem einfachen Stübchen und schrieb den schwersten Brief ihres Lebens.

Sie war immer für die Klarheit und Wahrhaftigkeit gewesen, und konnte das Dunkle, Ungesunde, das in ihrem Verhältnis zu Otto Hüssinger lag, nicht länger schweigend ertragen. Sie litt unaussprechliche Qualen dabei. Damals, am Sterbebett seiner Mutter, war ihr kein anderer Ausweg geblieben, als die gebotene Hand anzunehmen. Sie glaubte der alten Frau, die immer gut zu ihr gewesen war, diesen letzten Dienst erweisen zu müssen. Und unter dem nämlichen Zwang war auch ihres Sohnes Wille untergegangen. Jetzt aber war es endlich Zeit, die Opferfreudigkeit beiseite zu schieben und unerbittlich wahr zu sein. Sie tauchte die Feder ein und schrieb ohne Besinnen: „Lieber Herr Hüssinger! Sie mögen sich gewundert haben, daß Sie mich bei Ihren wiederholten Besuchen, die mir jedesmal durch meine Wirtsleute mitgeteilt wurden, niemals zu Hause antrafen. Ich bin nämlich erst ganz spät abends heimgekommen, weil ich meinte, daß das, was wir miteinander zu besprechen haben, sich leichter und friedlicher auf schriftlichem Wege abmachen läßt. Wir verstehen uns doch darin. Sie waren ja immer ein guter, braver Sohn, und das wollten Sie auch bis zuletzt sein, damit der Mutter das Sterben leicht wurde. Aus eben demselben Grunde sagte auch ich nicht „Nein". Nun schläft sie ja aber und Sie haben auf nichts mehr Rücksicht zu nehmen. Nicht wahr. Sie kannten mich auch darin und wußten genau, daß ich keine von denen bin, die ein in der Herzensnot gegebenes Versprechen ausnutzen wird? Wir haben uns beide in der schweren Krankheitszeit gründlich kennen gelernt und werden wohl unser Leben lang eine freundliche Erinnerung aneinander behalten. Trotzdem braucht man sich noch lange nicht zu heiraten. Ich habe mit diesem Briefe bis heute gewartet, weil ich wollte, daß sich Ihr Inneres erst ein wenig beruhigen sollte. Und nun will ich Ihnen „Adieu" sagen. Wir wollen uns nach diesem nicht mehr wiedersehen. Es ist besser so. Alles Glück, das jemals einem Menschen zuteil geworden ist, wünsche ich Ihnen, so recht aus vollstem Herzen heraus. Emmi Brandhuber."

Dann schob sie den Bogen in den Umschlag und trug den Brief in den Kasten. Geschlafen hat sie aber, in der Nacht darauf nicht.

Otto Hüssinger hat ihren Wunsch, daß sie sich hinfort nicht wiedersehen wollen, doch nicht erfüllen können.

Am nächsten Tag, ganz früh um die Stunde, von der er weiß, daß sie sicher anzutreffen ist, steht er vor ihr, in dem hellen Stübchen, das trotz seiner Einfachheit, mit den blütenweißen Vorhängen und den brennend rotblühenden Geranienstöcken am Fenster, so viel Zartes und Mädchenhaftes hat. Sie hebt die Hand zum Herzen empor und wird blaß. Trotzdem will sie mit einem Scherzwort über die Angelegenheit forthuschen, aber ihr fällt keins ein. Lachen will sie, um es ihm recht leicht zu machen, aber es kommt nur ein eigentümlich glucksendes Geräusch, das erschütternd wirkt, aus ihrem Munde.

„Emmi," fragt er heiser, „warum taten's mir das?"

Sie schweigt.

„Daß auch Sie spielen konnten mit dem Heiligsten, was ein Mensch hat, das hätt' i net g'glaubt."

Sie richtet sich stolz empor. Sie ist plötzlich gar nicht mehr klein und unbedeutend. Ein Weib ist sie, das über dem Gut, das ihr kostbarstes gewesen ist, schützend die Hände gebreitet hält. 220,16

5685 Zivilisten aus Ostpreußen verschleppt.

Kopenhagen, 22. Febr. „Rußkoje Slowo" meldet aus Wilna: Vom Tage des Beginns des Krieges an bis Ende Januar sind 5685 Zivileinwohner aus Ostpreußen als Kriegsgefangene auf dem Transport ins Innere Rußlands hier durchgekommen.

Keine japanischen Freiwilligen für den Dreiverband.

tc **Kopenhagen,** 22. Febr. Die russische Zeitung „Rjetsch" erfährt aus Tokio von einer Aeußerung des japanischen Kriegsministers in Bezug auf die Freiwilligen zur Unterstützung der Dreiverbandsmächte. Danach erklärte dieser, daß die japanische Regierung mit diesen Freiwilligen nichts zu tun habe und warnte gleichzeitig die militärisch ausgebildeten Japaner vor dem Eintritt in diese Verbände, da diese weder den Interessen Japans noch den Aufgaben des japanischen Heeres entsprächen.

Will Bulgarien losschlagen?

bb **Sofia,** 22. Febr. Dem Blatt „Turan" wird aus Sofia gemeldet, daß die bulgarische Regierung einen Protest wegen des Zusammenziehens griechischer Truppen an der bulgarischen Grenze überreicht und eine teilweise Mobilisierung angekündigt habe, wenn nicht bis Montag Abhilfe geschaffen werde. Derselbe Berichterstatter will aus gewissen Anzeichen erkennen, daß Bulgarien nicht mehr lange neutral bleibt, sondern sich nach Mazedonien wenden wird.

Ein Umschwung in Rumänien?

Wien, 22. Febr. In den politischen Kreisen Bukarests spricht man von der Möglichkeit, daß das jetzige liberale Ministerium Bratianu durch ein Koalitions-Kabinett ersetzt werde, dem außer Bratianu die konservativen Minister Carp und Marghiloman angehören sollen. Carp hat auf die Frage, ob er wieder ins politische Leben zurückkehren wolle, geantwortet: Ich und meine Genossen treten in jede Regierung, die den Krieg gegen Rußland beschließt. Sonst stehe ich auf dem Standpunkt, daß ich mit meinen 70 Jahren zu einer Alten-Weiber-Politik mich nicht verstehen kann.

Das ist Amerikas Neutralität.

Kiel, 22. Febr. Ueber die Ausfuhr von Kriegsbedarf für die feindlichen Nationen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf dem Wege gen Westen wird wenig berichtet. In der „Omaha Tribune" findet sich eine Mitteilung betreffs Beförderung von Kriegsbedarf nach Wladiwostok. Dem Blatt wird aus Seattle in Washington berichtet, daß dort am 17. Januar die Meldung eintraf, der russische Dampfer „Nowgorod" habe mit einer Ladung Geschütze und Geschosse, die in Pennsylvanien fabriziert sind, Wladiwostok erreicht. Das Schwesterschiff der „Nowgorod", der „Tambor", werde noch in dieser Woche mit einer gleichen Ladung Vancouver und der Dampfer „Glenroy" mit 45 Eisenbahnwagenladungen Kriegsmaterial den Hafen Seattle verlassen. Beide Dampfer sind nach Wladiwostok bestimmt. Das Blatt fügt hinzu: „Die Russen sollen in großer Not auf diese Ladungen warten. Das ist Amerikas Neutralität. Vortrefflich passen dazu die Friedensgebete!"

Der heilige Krieg.

Niederlage der englisch-französischen Flotte in den Dardanellen.

Die von der Natur als unbezwingliche Forts geschaffenen Felsenbefestigungen in den Dardanellen haben der vereinigten englisch-französischen Flotte bereits die erste harte Nuß zu knacken gegeben. Acht feindliche Panzerschiffe erschienen vor den Dardanellenforts, wo sie sieben Stunden lang die Außenbefestigungen beschossen, ohne die türkischen Geschütze zum Schweigen bringen zu können. Ueber 600 Geschosse, aus großkalibrigen und 15-Zentimeter-Geschützen abgefeuert, fielen auf die Forts nieder. Da die Türken auf den Ueberfall seit Tagen vorbereitet waren, hatten sie in Ruhe alle Vorkehrungen treffen können, so daß beim ersten Signal des ausgezeichnet funktionierenden Wachtdienstes jeder Mann auf seinem Posten stand. Die türkischen Festungsgeschütze beschädigten drei feindliche Panzerkreuzer, unter denen sich das Admiralschiff befand, welches schwere Havarien davontrug. Die Türken hatten nur einen Toten und einen Leichtverletzten.

Die Beschießung der Dardanellen.

wtb **Konstantinopel,** 22. Febr. Der für das Gebiet der Dardanellen bestellte Berichterstatter der „Agence Milli" telegraphiert über das gestrige Bombardement: Eine feindliche Flotte, bestehend aus vier englischen und vier französischen Schiffen, eröffnete am 19. Februar 8½ Uhr vormittags aus einer Entfernung von 16 Kilometern das Feuer mit Geschützen größten Kalibers. Die osmanischen Artilleristen erwiderten das Feuer trotz des Kartätschenhagels nicht, sondern warteten, bis der Feind näherkam. Das englisch-französische Geschwader näherte sich der Küste in der Meinung, die Forts zum Schweigen gebracht zu haben. In diesem Augenblicke erst eröffnete die osmanische Artillerie das Feuer. Von 18 Schüssen, die sie abgaben, gingen bloß vier fehl, die übrigen trafen. Das Admiralschiff erlitt eine schwere Havarie und wurde von Torpedobooten, die es sofort umringten, als sie es in Gefahr sahen, aus der Schlachtlinie geschleppt. Zwei weitere feindliche Schiffe wurden außer Gefecht gesetzt und zogen sich zurück. Nach Vergeudung von 600 Granaten mußte die feindliche Flotte, von der drei Einheiten fast unbrauchbar gemacht waren, sich entfernen. Die von den osman. Artilleristen bewiesene Geschicklichkeit u. Entschlossenheit ist über jedes Lob erhaben. Das Telegramm schließt mit der Bemerkung: Die Dardanellen, deren Verteidigung durch den Mut solcher Löwen gesichert ist, werden von keinem Feinde jemals forziert werden.

so sagt die „Kreuzztg." scheint bei dem Nachdruck, mit dem sie eingesetzt hat, nicht bloß eine Kundgebung zu bezwecken, sondern die Einleitung eines ernsthaften Kampfes um die Dardanellen zu sein. Nach unserem großen Siege in Ostpreußen und dem erfolgreichen Vorgehen der Verbündeten in der Bukowina und Galizien, sowie nach der Aufnahme des Unterseebootskrieges hielt man es wohl für wünschenswert, das erschütterte Ansehen des Dreiverbandes durch einen größeren Erfolg wiederherzustellen. Und ein solcher wäre ja die Bezwingung der Dardanellen — falls sie gelänge.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 23. Februar.

** **(Die Hindenburgspende in Westfalen und Rheinland.)** Welche Summen Rheinland und Westfalen für die Hindenburgspende aufbrachten, zeigt eine jetzt veröffentlichte Zusammenstellung. Es haben aus den beiden westlichen Provinzen dem Aufruf des Deutschen Städtetages zu einer Hindenburgspende für das Ostheer insgesamt 39 Gemeinden Folge geleistet. Die höchste Spende (75 000 Mark) kommt aus Köln, Düsseldorf gab 50 000 Mk., Essen und Dortmund je 30 000 Mk. Weiter gingen ein je 20 000 Mk. von zwei Städten, je 15 000 Mk. von drei, 12 000 Mk. von einer Stadt, 10 000 Mk. von sechs Städten, 6000 Mk. von drei Städten und 5000 Mk. von drei Städten, 17 Gemeinden zeichneten Beträge unter 5000 Mk. Insgesamt flossen der Hindenburgspende aus Rheinland und Westfalen 423 800 Mk. zu. Das Gesamtergebnis beträgt rund 1,95 Millionen Mark, 60 000 Pelzstücke, vorwiegend Pelzjoppen, konnten aus der Spende angeschafft werden.

** **(Kriegslehrgang für landwirtschaftliche Haushaltungslehrerinnen.)** Auch den Frauen legt die Kriegszeit auf wirtschaftlichem Gebiete eine ganze Anzahl neuer Pflichten auf, von deren richtiger Erfüllung nicht zum wenigsten der endliche Erfolg der wirtschaftlichen Kriegführung abhängt. Es erscheint nun nicht zweifelhaft, daß auf diesem Gebiete noch eine weitgehende Aufklärung in Stadt und Land erforderlich ist, und, von dieser Beobachtung ausgehend, hat die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen auf eine Anregung des Katholischen Frauenbundes hin die Einrichtung eines besonderen dreitägigen Lehrganges in Aussicht genommen. Dieser „Kriegslehrgang" wird vom 1. bis 3. März im Saale des „Fürstenhofes" zu Münster stattfinden und bezweckt, in erster Linie Haushaltungs- und Volksschullehrerinnen, dann aber auch Hausfrauen und im öffentlichen Leben stehende Damen durch eine Reihe fachkundiger Vorträge mit den Anforderungen vertraut zu machen, die der Krieg an jedes einzelne Hauswesen, vornehmlich den ländlichen Haushalt, stellt. Von den Teilnehmerinnen an dem Lehrgange wird dabei erwartet, daß sie die hier erhaltenen Anregungen in ihrem Berufe zu Nutz und Frommen des Vaterlandes weitergeben und in richtiger Erkenntnis der Sachlage auf tunlichste Sparsamkeit im Verbrauche aller Lebensmittel hinwirken. Der Vortragsplan umfaßt 9 Vorträge über die wichtigsten in Betracht kommenden Gebiete und sieht an den Nachmittagen als wertvolle Ergänzung der Vorträge Besichtigungen und an den Abenden freie Besprechung des Gehörten und Gesehenen vor. Die entsprechenden Drucksachen können kostenfrei von der Landwirtschaftskammer in Münster i. W., Schorlemerstraße 6, bezogen werden. Besonders wertvoll wird die Teilnahme auch für die Gutsbesitzerfrauen sein, deren Ehemänner im Felde stehen, und auf deren Schultern daher die ganze Last der Wirtschaft ruht.

** **(Teilnahme der Lehrer am Kriege.)** Die Reihen der Lehrer lichten sich mehr und mehr, fort und fort noch werden gediente und ungediente Lehrer zum Heeresdienst einberufen. Manche Schulen sind vollständig verwaist. An großen Systemen auch der Städten sind oft nur noch 1—2 Lehrer tätig, die übrigen stehen im Felde. Schulamtsbewerberinnen sind in unserer Zeit sehr begehrt, auch werden verheiratete Lehrerinnen vielfach im Schuldienste beschäftigt. Damit ist der Mangel natürlich auch nicht gehoben und man behilft sich mit Zusammenlegen und Durchziehen von Klassen. Zu der vermehrten Arbeitsleistung ist die daheimgebliebene Lehrerschaft gern bereit, will sie sich doch den 40 000 im Felde stehenden Kollegen, von denen 5000 bereits gefallen, über 5000 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und ebensoviel zu Offiziersstellvertretern befördert wurden, würdig zeigen.

** **Holzen,** 22. Febr. (Schadenfeuer.) Am Samstag entstand in der Wohnung des Bergmanns Heinrich Müller zu Sommerberg auf bisher unbekannte Weise Feuer, welches sich mit großer Schnelligkeit auf die vorhandenen Strohvorräte ausbreitete. Ein Anbau des Wohnhauses wurde durch das Feuer fast vollständig eingeäschert. Der Schaden ist sehr bedeutend, doch durch Versicherung gedeckt.

** **Holzen,** 22. Febr. (Sachbeschädigung.) Junge Burschen zertrümmerten an dem Hause des zur Fahne einberufenen Schreiners Kruse im Ortsteil Rosen aus purem Uebermut durch Steinwürfe über 20 Fensterscheiben. Die Polizei hat die Täter bereits ermittelt und wird denselben hoffentlich ein gepfeffertes Mandätchen zugestellt werden.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 25. Februar, abends 7½—11 Uhr: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg", Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

24.—Kalt, Niederschläge.
25.—Kalt, feucht, Niederschläge.
26.—Veränderlich, kalt, windig.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Eine Frau
zum Waschen u. Putzen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 928

Ein tüchtiges
Morgen-Mädchen
gesucht.
Frau Schipull
929 Geisecke.

Guter Verdienst
durch Vertr. gangbarer Feldpostartikel. Muster u. Anleitung geg. 50 Pfg. in Marken. **Voß, Dresden, A. 224, Schließf 104.**

Ein gebrauchter, fast neuer leichter
Kutschwagen
umständehalber spottbillig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 926

Gesichts-ausschlag.
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zacker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken à 50 Pf. 1.00 Mk. u. 1.50 Mk abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (Tube 50 und 75 Pf. rc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Hübsche abgeschlossene
Etage
4 evtl. 5 Räume mit allen Bequemlichkeiten per 1. April zu vermieten. 635
Zu erfragen **W. Plate.**
Brückstraße 24.

Abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
(Gas und elektr. Licht) zu vermieten. 840
Rothe, Wilhelmstraße.

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Eine 934
Wohnung
sofort zu vermieten.
Rosen, Schulstraße 9.

Suche zum 1. März einfach möbliertes
Schlafzimmer.
Offerten unter B. 921 an die Exped. d. Zeitung.

Schlosser, Dreher und Hilfsdreher
finden dauernde und lohnende Arbeit. Angebote unter B. 881 an die Geschäftsst. dies. Zeitung.

Zur Konfirmation und Kommunion
empfehle ich:
Korsetts, Handschuhe, Unterröcke, Hemden, Beinkleider Untertaillen und Strümpfe 836
in grosser Auswahl.
Kaufhaus
OTTO MARX

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Mein in Westhofen liegender
Steinbruch
soll sofort umständehalber verpachtet werden. Erstkl. Material.
Näheres bei
Ww. August Braß
924 Westhofen, Hochstr. 1.

Korsetts
in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.
Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen.
Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Viel Eier
erzielt man durch Beifuttern von
Nagut
erhältlich 936
Drogerie Max Mehlhose.

Bekanntmachung.
Für die Kreisstraßen Schwerte-Westhofen-Kabel und Hörde-Reichsmark werden zwei zuverlässige, rüstige Arbeiter als
Wegewärter
gesucht. — Tagelohn 3.— Mk.
Meldungen vormittags auf dem Kreishaus Zimmer 7.
Hörde, den 16. Februar 1915.
931 **Das Kreisbauamt.**

Hindenburg-Bilder
Bilder vom Kaiser und Kronprinzen
Neueste Feldaufnahmen. Grösse 31×25 cm. in künstlerischer Ausführung.
Preis 30 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) **Gr. Marktstrasse 3—5.**

Futterwurzeln
empfiehlt
939 **L. Weinberg.**

Eier-Nudeln
Maccaroni
neue **Pflaumen**
empfiehlt 935
Max Mehlhose Drogerie.

Verkaufe von heute ab
prima Rindfleisch
zum Preise von 70—75 Pfg.
L. Goecke, Mährstraße 5.
933

Morgen **Mittwoch, den 24. cr.,** erhalte ich einen Wagen
gute Speisekartoffeln.
940 **L. Weinberg.**

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Statt besonderer Anzeige



Heute morgen 1½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser innigstgeliebtes Söhnchen und Enkel

Helmut

im Alter von 2 Jahren 3 Monaten.

In tiefer Trauer:

Heinrich Wille nebst Frau
Familie Rosendahl
Familie Wille.

Ergste, den 22. Februar 1915.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 24. Februar, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Ergste, aus statt. 925



Statt besonderer Anzeige.

Aus Kampfes Toben, Schlachten Graus,
Nahm Gott dich in sein ewig Haus.

Den Heldentod starb auf dem östlichen Kriegsschauplatz mein lieber Mann, unser lieber Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,

Vize-Feldwebel d. L.

Max Schulte

Ritter des Eisernen Kreuzes,

im Alter von 34 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Garenfeld, Siegen, Schwerte, Buchholz, Delle, Hohenlimburg, den 22. Februar 1915.

928 **Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.**

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.



Original-Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Prima Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,

Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Für Trauer

empfehle 5647

in grosser Auswahl

Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Mutterberatungsstelle

Mittwoch, den 24. Febr.
nachm 3 Uhr
Schule Rosen, Schulstr.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Rotenburgerstr. 1
Spezialbehandlung von Hautkrankheiten. 6446

Lupus äuss. Krebs

Fressflechte, Hauttuberkulose, Fisteln, Hautgeschwülsten, **ohne** Operation, **ohne** Bestrahlg. nach eigen. langjähr. erprobt Methode. Ausführliches Prospekt frei.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch, d. 24. Februar cr., vorm 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale Wirtschaft Müller, hierselbst,

1 Vertikow, 1 Tisch und 1 Schreibtisch,

ferner um 10½ Uhr an Ort und Stelle (Versammlung im Pfandlokale)

2 Frachtwagen

gegen bar versteigern.

Morgenroth
938 Gerichtsvollzieher.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 22. Februar 1915.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben 693 Stück Großvieh, 461 Kälber, 11 Schafe, 2980 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	52—54	93—97
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	45—49	84—92
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	33—42	76—84
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	31—34	64—70
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	48—50	83—87
	b) vollfleischige, jüngere	41—44	77—83
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	34—37	71—77
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	51—54	91—96
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	45—50	87—94
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	40—44	80—87
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	32—36	72—80
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	25—29	60—71
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	53—58	84—92
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	46—52	76—85
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	40—45	65—76
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	76—80	95-100
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	76—80	95-100
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	76—80	95-100
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	72—78	90—97
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	66—72	82—90
	f) Sauen	66—72	82—90

Neu erschienen!

Favorit-Moden-Album . Preis 60 Pfg.
Favorit-Jugend-Album . Preis 60 Pfg.

Ausgabe für Frühjahr u. Sommer 1915!

Allein-Verkauf:

Kaufhaus Otto Marx
Schwerte Ostenstr. 20

Soeben erschienen:

Köhlers Illustrierter Deutscher Flotten-Kalender 1915

(Kriegsausgabe).

Elegant gebunden 1 Mk.

Aus dem reichhaltigen textlichen Inhalte sei besonders hervorgehoben:

Was mit Tsingtau verloren ging. Hochinteressanter, lehrreicher Artikel von Geh. Reg.-Rat **Vaasche,** Vize-Präsident des Reichstages,

Fliegerkampf zur See. Skizze aus dem Seekrieg 1914/15 von Kapitän **Liebermann von Sonnenberg,**

Truppenbeförderung auf Schiffen, hochaktueller Artikel von General der Inf. **v. Blume,**

Die Seeschlacht, interessante Schilderung von Kapitän zur See **Türck,**

Halbstock, tiefergreifende Erzählung aus dem Leben der Marine von **Ida Boy-Ed.**

Der Heldenkampf S. M. S. „Magdeburg" 1914. Originalaufzeichnungen aus Blättern der Augenzeugen,

Klar zum Gefecht. Erzählt vom Bord des kleinen Kreuzers „Nürnberg" aus den Kriegstagen 1914.

Minennacht auf der Themse („Freiwillige vor!" — Das Los entscheidet — Eine schwere Aufgabe — Englands Küste in Sicht — Zwei Helden),

Der letzte Kampf der „Emden". Ergreifende Schilderungen eines Augenzeugen,

Heldenfahrten eines Hilfskreuzers. Fesselnde Schilderung aus dem jetzigen Seekrieg.

Der Untergang der „Ariadne". Geschildert von einem der Ueberlebenden,

Wie die Gneisenau im Hafen von Antwerpen von den Engländern versenkt wurde. Von einem Augenzeugen geschildert, mit Abbildung.

Verzeichnis der deutschen Kriegsschiffe mit Angabe der Größe, Wasserverdrängung, Pferdekräfte, Geschwindigkeit, Anzahl der Schrauben, Armierung, Besatzungsstärke, Maschinenreisestrecke, des Alters usw.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstraße 3—5.

Bekanntmachung.

Den hiesigen Familien, welchen städtische Grundstücke zur Nutzung während des Krieges überlassen sind und auch sonstigen Garten- und Grundstücksbesitzern hierselbst, welche nicht in der Lage sind, Dünger für die Grundstücke zu beschaffen, wird auf Antrag zur Herstellung von Dünger Laub und Streu aus dem hiesigen Stadtwalde für dieses Jahr verabfolgt.

Gesuche sind im neuen Rathause, Zimmer Nr. 18, zu stellen.

Schwerte, den 18. Februar 1915.

Der Magistrat:
Rohrmann. 930

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halbes Stück **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt H. S. Polizei-Serg". In drei Stärken à 50 Pfg., 1.00 Mk. und 1.50 Mk. Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c., bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Zur Konfirmation und Kommunion

empfehle ich in grosser Auswahl:

schwarze u. weiße Kleiderstoffe

in modernen Geweben hervorragend preiswert

Meter 0.95 1.25 1.50 1.95 2.25 2.75 3.50

Kaufhaus Otto Marx, Schwerte,
Ostenstrasse 20. 839

Knorr's Suppen

Spargel, Wiener, Reis.

Hindenburg

Kartoffel, Erbs, Weibertreu, Königin, Geflügel, Pilz

empfiehlt

Carl Trog.

Bei dem gegenwärtig herrschenden Kohlenmangel empfehlen wir als vorzügliches Brennmaterial von großem Heizwert:

Gabelkoks zu 0.80 Mk. für den Centner

ab Gaswerk. Koks mit Kohlen vermischt, eignet sich als gutes Heizmaterial für jeden Ofen.

Schwerte, den 1. Februar 1915.

865 **Verwaltung des städtischen Gaswerks.**

Lose

des evangl. Frauenvereins, Schwerte zum Besten der Hausarmen

sind zu haben in der

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Die Verlosung

des evangelischen Frauenvereins findet

Donnerstag, den 25. Februar,
nachmittags von 2 Uhr ab,

im Saale des evangel. Vereinshauses statt.

Geschenke werden morgens von 10 Uhr ab gern und dankbar entgegengenommen.
927

Cognac
Rum — Arrac — Likör
als
Feldpostbrief
empfiehlt
Drogerie Max Mehlhose, Schwerte
Ostenstrasse 3.

Es wird gebeten, die genaue Adresse beim Kauf anzugeben, da die Briefe laut Verfügung des Generalkommandos von mir zur Post gegeben werden. **Schreibgelegenheit ist vorhanden.** 937

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20. 1838

Kinder

Zugendalbum 60 ₰!
ort Schnittmuster 11!

Marx
1935

Likör

, Schwerte

Adresse beim
aut Verfügung
mir zur Post
egenheit ist
987

Klima

vereins findet
Februar,
hr ab,
einshauses statt.
von 10 Uhr ab
genommen.

e

Schwerte zum
rmen

RL BRAUS
Marktstr. 3—5

den Zentner

Kohlenmangel
remmaterial von
tisch, eignet sich
n.
1915.

ropen

Reis,"
ERS
Weibertreu,
Pilz

ag.

swahl,
Kommunion

Unterstoffe

wert
55 2.75 3.50

Schwerte,
839

ten

n reelles
haben.
haft von
pelt re-
Dauben
reisen.
ederdicht.
echt. —

kes

nhofstr. 19.

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Das Märchenland.

Weit, weit in der Ferne liegt das Land,
An der Grenze von „Wareinmal",
Und überall sieht man in dem Sand
Kleiner Füße Spur ohne Zahl,
Sie wanderten hin, sie wanderten her,
Die Kinder hörten gar süße Mär,
Und wenn wir suchen wollten das Land,
Wir brächten es nimmermehr zustand';
Denn nur die Kleinen voll Unschuldsinn
Finden zum Märchenland sich hin.

Im Kinderglauben eilen sie fort
Auf Flügeln der Phantasie,
Wir aber hören sie lachen dort,
Da wird uns, wir wissen nicht wie,
Wir vergessen die Sorgen, vergessen das Leid,
Es wird uns das Herz so froh und weit,
Doch wollten wir in das Land hinein,
Es würde für uns verschlossen sein;
Denn nur die Kleinen voll Unschuldsinn
Finden zum Märchenland sich hin.

Aus der Geschichte des Weihrauchs.

Schon in der Bibel finden wir immer neben den Myrrhen als köstlichstes Räucherwerk den Weihrauch genannt, der nicht nur im Tempel zu Jerusalem, sondern in fast allen Tempeln des Altertums als Opfergabe auf den Altären verbrannt wurde. Der Verbrauch des Weihrauchs, der auch bei Festen aller Art Verwendung fand, war ganz ungeheuer. Allein in dem großen Baaltempel zu Babylon wurden jedes Jahr den Göttern über 600 Zentner Weihrauch geopfert.

Infolgedessen bildete dies kostbare Räucherwerk einen der Haupthandelsartikel des Altertums. Er kam zum größten Teil aus Südarabien und von der Somali-Halbinsel. Schon im dritten Jahrtausend vor Christi kam der Weihrauch nach Aegypten, und es wurden von dort im Jahre 2150 und später im Jahre 1500 vor Christi Expeditionen nach Südarabien geschickt, und die letztere brachte nach Inschriften, die in dem Tempel zu Der-el-Bahari bei Theben noch erhalten sind, 31 Weihrauchbäume aus dem Lande Punt, die in Aegypten eingepflanzt wurden.

Das eigentliche Gebiet des Weihrauchs war ein gebirgiges Hochland, das von der großen Sandwüste begrenzt war. Von hier aus wurde der Weihrauch acht bis zehn Tagereisen weit in die Hauptstadt Sabbatha der fruchtbaren Landschaft Hadramaut gebracht. Dort brachten die Händler den Weihrauch in den Sonnentempel, das höchste Heiligtum der Sabbäer. Das kostbare Harz wurde dort niedergelegt, und auf einem Täfelchen wurde der geforderte Preis aufgeschrieben. Nun kamen die sabbäischen Kaufleute in den Tempel, suchten sich die Ware aus, die ihnen gefiel, und legten das Geld dafür hin. Von diesem Geld gehörte der dritte Teil den Priestern des Sonnentempels.

Wenn auch der Weihrauch aus einigen südarabischen Häfen ausgeführt wurde, so erfolgte sein Transport doch hauptsächlich auf der Karawanenstraße, die sich durch Arabien hindurch bis zu dem syrischen Hafen Gaza hinzog. Der Transport erfolgte mit Kamelen, wodurch er sehr kostspielig wurde; denn jede Kamellast von ungefähr vier Zentnern kostete etwa 400 Mark nach unserem Gelde. Ueberdies mußte eine Abgabe an alle Fürsten entrichtet werden, durch deren Länder die „Weihrauchstraße", wie man sie nannte, zog. Aber trotz dieser hohen Kosten erwarben die Sabbäer durch den Handel mit Weihrauch sehr große Reichtümer, und ein alter griechischer Geschichtsschreiber sagt von ihnen: „Durch den Weihrauchhandel sind die Sabbäer von allen die reichsten geworden und besitzen einen unermeßlichen Vorrat an goldenen und silbernen Geräten. In ihren Häusern sind die Türen, Wände und Decken mit Gold, Silber, Elfenbein und Marmor belegt."

Tausende von Jahren lag der Weihrauchhandel einzig in den Händen der Sabbäer, bis kurz vor Christi, wo römische und griechische Kaufleute zu den südarabischen Häfen vordrangen und den Weihrauch selbst einkauften. Er wurde jetzt über Aegypten nach den Ländern am Mittelmeer gebracht, und die Weihrauchstraße verödete mehr und mehr.

Der Lockvogel.

Der berühmte Komponist Lully, der Hofkomponist Ludwigs XIV., vermerkte es, wie die meisten großen Künstler, stets sehr übel, wenn er in einer Gesellschaft zum Spielen aufgefordert wurde und widersetzte sich unweigerlich jedem solchen Verlangen. Einmal war er auch zu einem großen Diner geladen, und als die Tafel eben aufgehoben war, hörte man plötzlich aus dem Nebenzimmer die Klänge einer Geige. Lully horchte, horchte genauer und zog die Stirn in Falten. Es war seine neueste Komposition, die da jemand in der jämmerlichsten Weise herunterkratzte. Nicht lange konnte der Künstler die schaurige Musik mitanhören. Empört sprang er auf, rannte ins Nebenzimmer, riß dem unglücklichen Dilettanten die Geige aus der Hand und schrie: „Sie erbärmlicher Pfuscher! Da sen Sie auf, so muß das Stück gespielt werden!" Und schon hatte er die Violine im Arm und begann das Stück vorzutragen. Selbstverständlich füllte sich das Gemach bald mit den Gästen, die begeistert zuhörten, und als Lully sein wunderbares Spiel beendet hatte, brach ein solcher Beifallssturm aus, daß er nicht anders konnte, als noch eine Zugabe zu bewilligen. Der Hausherr aber drückte schmunzelnd dem Dilettanten, der als Lockvogel gedient hatte, ein reichliches Geldgeschenk in die Hand.

Rätsel.

Eine Thüringer Stadt, in der man Schußwaffen fertigt,
Schiebst einen Laut du ihr ein, kannst du dich setzen darauf.

Die Auflösung folgt in der nächsten „Kinderlaube".

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube":

Rechenaufgabe.
40 Liter.
Scharade.
Oberamtmann.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 45. **Dienstag, 23. Februar 1915.**

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Zollinger.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Es gab keinen Sport, den Helga nicht mit wahrem Feuereifer betrieb, keinen Streich, der ihr zu toll, keine Unternehmung, die ihr zu gewagt gewesen wäre! Sie war eine leidenschaftliche Jägerin, und sie schwamm wie ein Fischotter. Am liebsten aber saß sie im Sattel und jagte zum Erstaunen und Entsetzen der Feldarbeiter wie eine Walküre über Stock und Stein. Unter den Rossen in den Mallenter Stallungen war freilich keines, mit dem sie hätte besondere Ehre einlegen können; denn der Rittmeister, ein so eifriger Reiter er auch selber dereinst gewesen war, konnte sich nicht den Luxus erlauben, edle Gäule zu halten. Aber der Oberleutnant Eberhard von Ragolla, dessen Garnison kaum eine Wegstunde von Mallente entfernt war, zeigte sich als zukünftiger Schwager von seiner liebenswürdigsten Seite und hatte beinahe immer eines seiner Pferde in Mallente in „Pension". Natürlich unter der Voraussetzung und Bedingung, daß es auch gehörig bewegt werde! Und diese Bewegung pflegte seine Cousine Helga dann auf das gewissenhafteste und gründlichste zu besorgen. Gewöhnlich ritt sie allein; denn der Rittmeister, dem die Gicht die Knie hatte steif werden lassen, konnte längst nicht mehr in den Sattel steigen. Aber sooft es ihm der Dienst gestattete, kam der junge Dragoner herüber, und dann gab es die lustigsten gemeinschaftlichen Ritte quer eldein!

Eberhard war seiner Veranlagung nach mehr ein ernster und stiller, als ein übermütig ausgelassener Mensch; aber in Helgas Gesellschaft schien sich sein Wesen auf eine merkwürdige Weise zu wandeln. Dann konnte er mitunter wie ein rechter Junge auf ihre Tollheiten eingehen und konnte ihr ihre Neckereien mit gleicher Münze heimzahlen, ohne viel danach zu fragen, ob ihr Verkehr nicht einen fast kindlichen Charakter hatte, wie er seinen Jahren kaum noch anstand!

Einmal sagte ihm nach einem lachenden Wortgeplänkel zwischen den beiden, sobald Helga das Zimmer verlassen hatte, der Rittmeister zwischen Ernst und Scherz:

„Junge, ich glaube, du bist noch gar nicht zu der Erkenntnis durchgedrungen, daß das Mädel kein Backfisch mehr ist, sondern eine reichlich heiratsfähige junge Dame! Wenn es eine Hausfrau auf Mallente gäbe, so vermute ich, daß sie gegen die Art eures Verkehrs einige Einwendungen erheben würde! Aber ich verstehe mich nun mal nicht darauf, zweibeinige Geschöpfe mit langen Haaren zu hüten! Und außerdem bist du ja als Herthas Verlobter zum Glück ungefährlich! Das ist es, was mich hauptsächlich über meine etwaigen Unterlassungssünden beruhigt!"

An jenem Abend war der Oberleutnant merkwürdig wortkarg und ernst geworden. Unter einem wenig glaubhaften Vorwande war er viel früher aufgebrochen, als es sonst seine Gewohnheit war; und er hatte den Mund auch dann nicht zum Lächeln verzogen, als Helga ihm in drolligem Schmollen wegen seiner Flucht beim Abschied ihr Händchen verweigerte und ihm mit dauernder Ungnade drohte. Eine volle Woche war er ganz ferngeblieben; dann aber hatte er sich wieder eingefunden, und alles war bald gewesen wie vorher.

Ob Herr von Raven den Verkehr zwischen den beiden wirklich als so harmlos und unbedenklich ansah, wie er sich Eberhard gegenüber den Anschein gab, mußte indessen doch etwas zweifelhaft erscheinen! Die Dringlichkeit, mit der er Hertha eines Tages zu sofortiger Rückkehr aus München aufforderte, mußte doch wohl schließlich eine andere und triftigere Ursache haben als die, daß die „Mamsell" plötzlich krank geworden war, und daß das Hauswesen deshalb dringend einer energischeren und umsichtigeren Leitung bedürfen sollte, als man sie von dem „Windbeutel" Helga erwarten dürfe!

Als Herthas telegraphische Antwort mit der Meldung ihrer bevorstehenden Ankunft eintraf, war Eberhard wieder einmal auf einem seiner häufigen Abendbesuche im Herrenhause von Mallente. Er spielte mit Helga Schach, wobei sie wie gewöhnlich beide in große Hitze geraten waren. Und die Mitteilung des Rittmeisters platzte als eine gewaltige Ueberraschung in ihre lebhafte Unterhaltung hinein!

Seltsamerweise aber kam weder über die Lippen des jungen Offiziers noch über die seines braunhaarigen Gegenübers ein einziges Wort der Freude! Sie waren beide verstummt und starrten so angelegentlich auf die Figuren des Spiels, als gäbe es außer ihrer Partie nichts in der Welt, was irgendein Interesse für sie hätte! Erst als ihm zum Bewußtsein kam, daß er doch notwendig etwas erwidern müsse, sagte Eberhard:

„Hertha kommt? Aber davon hast du uns ja bisher kein Sterbenswörtchen verraten!"

„Ja, Papa," mischte sich nun auch Helga ein, „das war eigentlich gar nicht schön von dir! Wenn sie bereits an einem der nächsten Tage eintrifft, werde ich ja alle Hände voll zu tun haben, um die Vorbereitungen für einen würdigen Empfang zu treffen!"

„Ist durchaus nicht nötig!" meinte der Rittmeister.

Der „Schwerter Anzeiger“ erscheint außer Sonntags täglich, bei der Post mehr. Wochenbl. Familienfreund. Anzeigenpreis: 15 Pfg. Rabatt gilt als Bar. Zwangsvergleich. Mitteilungsblatt.

Nr. 4

Die Stim

Nach den
Presse über
konnte man
Bedenken
Bundesgenossen
sicht zu wahre
urteilung bed
doch, als ob m
ist, daß Japa
derungen bed
in der Südma
außerdem noch
im Pangtsetal
griffene Meiu
bilder haben
friedlichen D
Angstierung
selben Ausre
machen, daß
stehen bleibe,

Der alle
Kriege zu
Staaten die
Chinas und
Eindringlinge
größte politi
ner im Stil
lassen. Präsid
haben aber
auf geriatet
ropa möglich
bewahren u
betrifft, Vor
weil der am
mit seinen
und Frankre
amerikanisch

Ob das
Geheimbefeh
lische Hande
Unterseeboo
neutraler F
Amerika ein
erscheinen d
Löwen klag
schen Fahne
tersphrit tr
teres Zeich
teresse find
täts Redisi
bittere Kla
kanischen G
herrührende
jeglichen Ho
Wird d
ten wirklich
mehr neutra
der Wiek
werden un
Osten vorg

Der

bis Ge
meldet: P
Botschafter
um freund
Japan un
departeme
fallen, na
schen Bot

bis Pr

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

„Wir haben dir ja auch keine Girlanden gewunden, als sie dich aus der Dressur entlassen hatten! Sorge nur, daß es in deinem Herzen recht freudig aussieht, wenn sie kommt! Das andere findet sich auch ohne festliche Vorbereitungen dann schon ganz von selbst!“

Die beiden hatten ihre Schachpartie nicht zu Ende gespielt. Helga erklärte, daß sie gleich einmal nachsehen müsse, wie es um Herthas Zimmer bestellt sei, und was da etwa besorgt werden müsse. Und der Oberleutnant unterhielt sich noch ein halbes Stündchen mit seinem künftigen Schwiegervater, um dann mit der Entschuldigung aufzubrechen, daß er morgen schon um vier Uhr früh zu einer Felddienstübung ausrücken müsse.

„Es geht jetzt verteufelt scharf zu“ meinte er, während er sich schon den Säbel umschnallte. „Wenn nicht von allen Seiten die holdesten Friedensschalmeien ertönten, könnte man wahrhaftig auf allerlei Gedanken und Vermutungen kommen!“

„Laß dich durch die Friedensschalmeien nicht täuschen, mein Junge!“ erwiderte der Rittmeister. „Die Leute, die sie blasen, sind nach meiner innersten Ueberzeugung herzlich schlechte Musikanten. Hätten wir in den letzten Jahren an der Spitze der Geschäfte einen Staatsmann vom Bismarckischen Schlage gehabt, so hätten alle die engbrüstigen Friedenssäusler schon längst vor dem Donner der Kanonen verstummen müssen! Und hier oben bei uns wäre der erste befreiende Schuß gefallen!“

„Liegt dir denn wirklich so viel am Kriege, Onkel? Du würdest doch vermutlich zu den ersten gehören, die schwer unter ihm zu leiden haben!“

„Weiß ich, Junge, weiß ich ganz genau! Aber darauf kommt es nicht an! Und wenn die große Abrechnung mit dem Gesindel, das sich seit Jahren gegen uns verschwört, ohne daß unsere ausgezeichneten Diplomaten etwas davon merken, — wenn die große Abrechnung schon mal unvermeidlich ist, dann möchte ich sie doch auch gern noch erleben!“

Der Oberleutnant seufzte.

„Ich wünsche dir's von Herzen, Onkel! Aber wir in unserm Regiment, wir haben schon beinahe aufgehört, auf diesen Tag der Vergeltung für alle Tücke und Niedertracht unserer Feinde zu hoffen! Wie oft hieß es nicht schon: ‚Jetzt geht's los!‘ Und dann war es doch immer wieder nur blinder Alarm gewesen! In Petersburg oder in Paris oder in London, irgendwo hatten die verantwortlichen Staatsmänner abgewiegelt. Wir mußten den Säbel in der Scheide behalten und mußten zähneknirschend weiter zusehen, wie sie da drüben mit allen Kräften rüsteten und uns mit ihren gottverfluchten Spionen überschwemmten!“

„Nur Geduld, Eberhard, nur Geduld! Die scheinbare Langmut unseres kaiserlichen Herrn verstehe ich schließlich ganz gut! Denn er hat vor Gott und den Menschen eine andere Verantwortung zu tragen als ein gichtbrüchiger ostpreußischer Gutsbesitzer oder als ein tatendurstiger Regimentskommandeur! Er denkt an die Hunderttausende braver Landeskinder, die bei diesem Kriege draufgehen müssen, und darum läßt er's bis zum Aeußersten kommen, bevor er das Schwert aus der Scheide zieht! Die Kläffer aber zu unserer Rechten und Linken, die sich ja in ihrer Verbrüderung jetzt schon wer weiß wie stark glauben, sie werden es eines Tages bis zu diesem Aeußersten treiben, darauf kannst du dich verlassen! Wir kennen es doch zur Genüge, das russische Lumpenpack! Und wir wissen, wie notwendig die Großfürstensippe an seiner Spitze den Krieg braucht! Die Bande ist ja so ziemlich auf dem Punkte angelangt, wo es nichts mehr zu verlieren gibt! Der morsche Zarenthron kracht in allen Fugen, und das unterirdische Feuer der Revolution knistert an allen Ecken und Enden! Da bleibt als Ultima ratio eben nur der Krieg, selbst wenn man dabei alles auf eine Karte setzen muß! Ganz abgesehen davon, daß man die Spitzbüberei niemals so ungeniert im großen betreiben kann wie während eines Krieges! Die saubere Gesellschaft wird eines Tages, wenn ihnen das Wasser bis zum Halse gestiegen ist, den Herren Diplomaten einen dicken Strich durch die mit saurer Mühe aufgestellte Rechnung machen und wird damit auch uns die Plempe in die Faust zwingen! Gebe der Himmel, daß es möglichst bald geschieht, und nicht erst dann, wenn unsere Gegner mit all ihren Rüstungen fertig geworden sind!“

Die beiden Männer drückten sich die Hände, und Eberhard verließ das Herrenhaus von Mallente, ohne daß es ihm gelungen wäre, Helgas noch einmal ansichtig zu werden.

Zwei Tage später kam die Nachricht von dem Attentat in Serajewo, und wieder nach vierundzwanzig Stunden kehrte Hertha in ihr Elternhaus zurück. Sie wurde an der Station von Vater und Schwester empfangen; Eberhard aber hatte wegen dienstlicher Verhinderung nicht kommen können. Die Begrüßung war herzlich, aber ohne alle überschwengliche Zärtlichkeit, die bei den Ravens niemals Brauch gewesen war. Und als sie dann zu dreien in der alten, von zwei schwerfälligen Gäulen gezogenen Kutsche saßen, meinte der Rittmeister:

„Du siehst nicht gerade blühend aus, Mädel! Nach der gesundheitlichen Seite hin scheint dir der Aufenthalt in München nicht allzuviel Nutzen gebracht zu haben!“

„Die Fahrt hat mich vielleicht etwas angestrengt, Papa; sonst aber geht es mir ausgezeichnet! Dagegen hatte ich gehofft, Helga mit viel rosigeren Wangen und mit viel strahlenderen Augen wiederzusehen!“

„Ja, der Himmel mag wissen, was mit einem Male in das Kind gefahren ist!“ sagte der Rittmeister stirnrunzelnd. „Sonst wußte sie sich vor Uebermut kaum zu lassen, seit zwei oder drei Tagen aber ist sie wie ausgewechselt! Ich hab' sie schon gefragt, ob ihr was fehlt; aber es ist ja nichts aus ihr herauszubringen!“

„Mir fehlt auch gar nichts, Papa,“ versicherte Helga, auf deren Wangen in raschem Wechsel die Farbe gegangen und gekommen war. „Man kann doch nicht immer lachen und singen; namentlich, wenn so schreckliche Dinge in der Welt passieren, und wenn man von nichts anderm hört, als daß es nun wahrscheinlich bald Krieg geben wird!“

„Fürchtest dich vielleicht schon vor den Kosaken, wie? Denn in der Armee hast du ja keinen, um dessen Leben du zittern müßtest!“

Helga schwieg und sah angelegentlich zum Wagenfenster hinaus, um den andern den Anblick ihres Gesichts zu entziehen. Hertha, der es nicht entgangen war, daß der Schwester bei den letzten Worten des Vaters die Tränen in die Augen geschossen waren, bemühte sich, das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken. Aber als sie dann eine Stunde später in ihrem mit liebevoller Sorgfalt hergerichteten Zimmerchen zum ersten Male mit Helga allein war, zog sie das junge Mädchen zärtlich an sich und fragte:

„Hast du vielleicht was auf dem Herzen, Liebling, das ich dir tragen helfen kann? Ich hoffe doch, daß du heute noch ebensoviel Vertrauen zu der großen Schwester hast wie in deinen Backfischtagen!“

Es befremdete sie, daß sie etwas wie ein leises Widerstreben gegen ihre Liebkosungen zu fühlen glaubte, und ein Klang von scheuer Zurückhaltung schlug ihr auch aus Helgas Erwiderung entgegen:

„Ich weiß nicht, wie du auf die Vermutung kommst, daß ich etwas auf dem Herzen haben könnte! Was sollte denn das sein? Hier geht das Leben doch seinen immer gleichen eintönigen Gang, und man sieht tagaus, tagein nur die nämlichen gleichgültigen Gesichter!“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Auch der Schmerz will seinen Ausdruck haben,
Und der Mann, vom Schmerze überwältigt,
Braucht sich seiner Tränen nicht zu schämen.

Fr. Bodenstedt.

Eine resolute Frau.

Erzählung aus den Kriegsjahren 1806—1813
von M. von Lettkow.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bei Auerstädt stand der alte Herzog von Braunschweig mit einem Heere. Er konnte auf den Heldenmut und die Vaterlandsliebe seiner braven Leute vertrauen.

Er wurde angegriffen, und es kam zu einem mörderischen Gefecht —, da kam eine mörderische Kanonenkugel, prallte an einem Felsenkegel auf, und ihre Splitter raubten dem einundsiebzigjährigen Herzog beide Augen.

Trotz des tapfersten Widerstandes lösten sich die Heere in Flucht auf — aber die Feinde stürmten hinterdrein.

Und Cordula Schindlers Aufzeichnungen schildern das drastisch:

„Wie soll das enden? — Sie haben mir gestern die Mieke, die letzte Kuh, aus dem Stalle genommen. Was soll ich mit den acht Talern, die sie mir dafür gegeben haben, wohl zuerst anfangen? — Bei Oberlehrer Dreischocks haben sie alles genommen, auch die alten Pferde von dem Landwagen.

Viermal sind gestern Soldaten durchmarschiert — verstaubt, verwundet, blutig — ein Bild des Jammers. Wir liefen ihnen entgegen und gaben, was jeder noch irgend entbehren konnte an Lebensmitteln, Brot und altem Linnen — und die Armen waren so dankbar und erfreut.

Auch die Russen, die unsere Freunde sein wollen und es geradeso machen wie die vertrackten Schnauzbärte (die Franzosen), — sie fluchen gotteslästerlich und stampfen mit den Kolben der Gewehre auf, daß es dröhnt, und trinken uns das Leinöl aus den Lampen.

Die letzten zwei Sack Kartoffeln habe ich selbst unter der Hundehütte vergraben; dazu eine Metze roter Rüben und den Korb mit den Zwiebeln. Ich habe nichts mehr — wovon soll ich die Kleinen ernähren? —

Und von Leopold keine Kunde! Lebt er — ist er bei Jena gefallen? — — Gott, Gott! erhalte meinem Herzen die Hoffnung, ohne die ich nicht weiter leben und handeln kann!

Soeben zerschmettert eine Kartätsche das Dach unserer Kirche.“

Und drei Tage später geschrieben:

„Der Pate Leberecht bringt mich noch zur Verzweiflung! — Ach, Tausende jungen Blutes müssen dahin und fallen wie die Kornähren im Schnitte — und dies alte, uralte Menschenkind mit den blöden, verglasten Augen sitzt da, lacht mit dem breiten, zahnlosen Munde und spielt mir Schabernack über Schabernack. Ich wollt' — Cordula, Cordula! — versündige dich nicht —

Aber ist's denn ein Wunder, wenn ich verzage? —

Ich hatt' die Ziege, die nun mein Kleinstes nährt, auf den Boden gebracht, ihr die Beine mit Pelzlappen umwickelt und das zahme Tier hinter dem breiten Schornstein versteckt.

Den ganzen Vormittag flüchteten Soldaten durch unser Städtchen — es ist kein Halten mehr. Und der Feind mordet unbarmherzig und lichtet die Reihen der Tapferen, die ihr Blut fürs Vaterland hergeben.

Gegen drei Uhr wurde es stiller auf den Straßen.

Ich durchwühlte die Schubfächer des Küchenschrankes, den Keller, Mehlsäcke, Speisekammer — so fand sich ein Gericht aus „Allerlei-Rau“ zusammen. Hungrig waren wir alle — ehrlich hungrig, hatten das letzte Roggenbrot des Morgens mit unseren braven Verwundeten geteilt.

Also Feuer gemacht und die steife Gemüsesuppe schnell gesotten.

Meine Würmer standen um mich herum, mit glänzenden Augen die karge Mahlzeit erwartend; nur Peter, der kleinste, bettelte leise: „Muttchen — so hungrig — Peterle essen — —“

Ach, Leopold — wenn du sie alle so sehen könntest, wie sie trotz der Not und Unruhe blühen und gedeihen!

Eben wollte ich die bunten irdenen Schüsselchen füllen, da klangen helle Trompetentöne vom Markte her — — es ging mir wie ein Messer durch das Herz — das waren Soldaten! — Wer nun? — Freunde oder Feinde? Gleichviel — die armen Kinder sollten nicht hungern.

„Kommt, ihr Puttchen —,“ rief ich ihnen zu, ergriff den Milchkübel, der sonst zum Melken Mickens diente, goß die kochende Suppe schnell hinein und rettete die Mahlzeit auf den Boden hinauf, wohin mir die Kinder eiligst folgten — —

Christian verteilte die Löffel, und alle holten sich aus der improvisierten Suppenterrine ihr Teil, so gut es eben gehen wollte. Ach, wie das schmeckte! —

Plötzlich hörte ich im Hausflur unten laute unwillige Rufe.

Ich ließ den Kindern das Essen und eilte hinunter, die Bodentür leise hinter mir verschließend. Was gab's? — Zehn Mann russischer Soldaten schrien mich auf einmal an: ihnen Brot, Fleisch und Schnaps zu geben. Während ich ihnen bedeutete, daß ich selbst nichts besäße, und daß sie mir vom Rathause erst den nötigen Proviant beschaffen müßten, wenn ich ihnen eine Mahlzeit bereiten sollte, hörte ich Kichern und Pfeifen.

Und auf der Ofenbank saß der Pate Leberecht und lachte und gestikulierte: „Di' Märden (die Ziege) auf'm Boden! Ja — auf'm Boden, beim Flachs! — — Ich weiß es — ich hab' sie ja meckern hören — —“

Das Herz stand mir auf einen Augenblick still. Wenn sie mir die Ziege nehmen, stirbt mir mein Fiekchen an Entkräftung — zum Glück verstanden die Russen des Alten Kauderwelsch nicht — auch lief ich eiligst und reichte ihm seine lange Pfeife und den brennenden Fidibus — über dem Qualmen vergaß er dann die Ziege.

Wie lange werde ich sie noch verstecken und behüten können? —

Dann ging's mit den Russen aufs Rathaus.

(Schluß folgt.)

Humor.

Der Unterscheidungspunkt. Der junge Lichtner war außerordentlich verschossen in eine sehr hübsche, junge Dame, die aber seine Liebe nicht in demselben Grade erwiderte.

Eines Tages zeigte er ihr eine Anzahl Photographien, die er selbst aufgenommen hatte.

„Sehen Sie hier, gnädiges Fräulein,“ sagte er und reichte ihr ein Bild, „das bin ich mit meinen beiden Pudeln. Können Sie mich erkennen?“

Mit halb zugekniffenen Augen betrachtete sie das Bild, dann sagte sie: „Hm — ja. Sie sind doch der mit dem Hut auf dem Kopf, nicht?“